

Zeit zum Nachdenken



Gruß ans Krankenbett

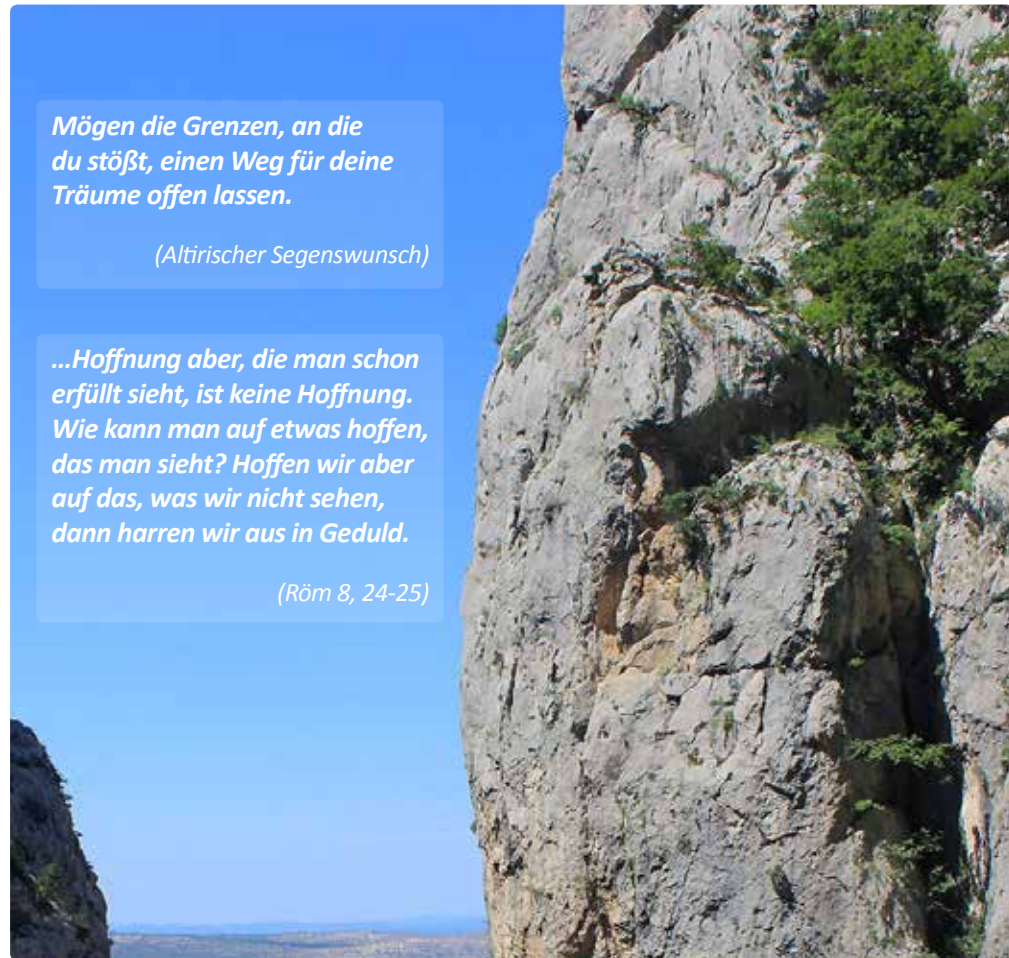


*Mögen die Grenzen, an die
du stößt, einen Weg für deine
Träume offen lassen.*

(Altirischer Segenswunsch)

*...Hoffnung aber, die man schon
erfüllt sieht, ist keine Hoffnung.
Wie kann man auf etwas hoffen,
das man sieht? Hoffen wir aber
auf das, was wir nicht sehen,
dann harren wir aus in Geduld.*

(Röm 8, 24-25)



*...um
Hoffnung
ringen.*



KATEGORIALE SEELSORGE  ERZDIÖZESE WIEN 
www.kategoriale-seelsorge.at

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber: Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge der Erzdiözese Wien
Herstellung: Netinsert GmbH, 1220 Wien; Auflage: 4.500

Für den Inhalt verantwortlich: Mag. Christoph Schmitz; Redaktion: Mag. Peter Hartenberger
Alle: 1010 Wien, Stephansplatz 6/6/634, Tel.: 01 51 552-3369, Fax: 2118, Email: khps@edw.or.at
www.krankenhaus-seelsorge.at und www.pflegeheimseelsorge.at

Bilder: Coverfotos und Foto/Innenseite: © prohor08 und Sonja Calovini; - Fotolia.de; Mag. Wolfgang Apolin

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn Sie gefragt werden, ob Sie sich selbst eher als optimistischen oder als pessimistischen Menschen sehen: Wie würden Sie sich einschätzen? Überwiegen in Ihren Erinnerungen die Hoffnungen, die sich erfüllt haben? Oder stehen jene im Vordergrund, bei denen es ganz anders als erwartet kam und Sie vielleicht enttäuscht waren?

Wenn ich als Seelsorger im Krankenhaus unterwegs bin, sind die persönlichen Hoffnungen natürlich häufig ein Thema der Begegnungen und Gespräche. Vielfach geht es dabei um konkrete Erwartungen an die nahe Zukunft. Eine angenehme Nacht, einen möglichst schmerzfreien Tag im Spitalszimmer, ein entlastendes Ergebnis einer Untersuchung; einen lieben Besuch, auf den sich jemand freut, oder die baldige Entlassung.

Aber natürlich klingen auch viel umfassendere Fragen regelmäßig an: Welche längerfristige Perspektive bleibt mir in unsicherer Situation und welche Hoffnung kann ich auch dann bewahren, wenn meine Krankheit unheilbar ist oder meine Kräfte kontinuierlich schwinden?

In den vergangenen Wochen habe ich das Buch „Nicht ohne Hoffnung“ des tschechischen Theologen Tomáš Halik gelesen. Ich bin fasziniert davon, wie er als katholischer Priester und Religionsphilosoph, als Soziologe und Psychotherapeut sein Thema von vielen Seiten betrachtet. Gleich im ersten Kapitel bekennt er sehr persönlich: *„Auf die Frage, ob ich ein Optimist oder ein Pessimist bin, antworte ich, dass ich ein Mensch bin, der um die Hoffnung ringt.“* Damit benennt er eine Haltung, die sich nicht nur vom Pessimismus, sondern auch vom Optimismus deutlich absetzt.

Ich erlebe optimistische Menschen oft als sehr liebenswert und sympathisch. Aber zugleich ist die Rückfrage natürlich berechtigt, ob ihre Einstellung dem standhalten kann,

was das Leben ihnen bringt. Zu meinen, dass „die Sonne des Glücks sich ausschließlich um den winzigen Planeten der eigenen Vorstellungen und Wünsche drehen müsste“ (so Tomáš Halik), kann ja etwas Naives oder sogar Oberflächliches an sich haben. Wenn Sie mit ernstesten Erkrankungen oder der Schwäche des Alters konfrontiert sind, haben Sie sicher selbst schon bemerkt, dass diese Haltung auf Dauer nicht tragen kann.

Hoffnung muss also noch einmal etwas Anderes bedeuten als einen solchen Optimismus. In Worten, die mich sehr bewegen, hat Václav Havel „Hoffnung“ vor etlichen Jahren so umschrieben *„Hoffnung ist nicht einfach Optimismus, sie ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat – ohne Rücksicht darauf, wie es ausgeht.“*

Eine starke Aussage – und sie formuliert einen hohen Anspruch! Wenn wir nur ein klein wenig dazu anregen können, in diese Haltung hineinzufinden, wäre es für mich bereits ein wertvoller Dienst der Seelsorgerinnen und Seelsorger in Krankenhäusern oder Pflegeheimen. Eine Voraussetzung dafür ist das ich mir auch selbst ehrlich die Frage stelle: Könnte ich aus einer so verstandenen Hoffnung leben, wenn es ernst werden würde?

Meine Antwort darauf lautet: Ich

weiß es nicht. Ich traue es mich heute nicht zu sagen – aber ich hoffe stark darauf! Ich hoffe, es wird dann jemand die Gewissheit stärken können, dass meine Situation Sinn hat. Über die großen Worte des christlichen Glaubens kann ich ja immer nur im Modus der Hoffnung sprechen, schreibt Tomáš Halik – und spricht mir damit erneut aus der Seele. Beim Ringen um die Hoffnung macht es daher nicht den entscheidenden Unterschied, wie sehr jemand sich selbst ausdrücklich als gläubig oder gar kirchlich versteht. Patientinnen und Patienten, Bewohnerinnen und Bewohner mit ganz unterschiedlichen religiösen Biographien haben mir schon Einblicke in ihr persönliches Ringen geboten. Und ich erlebe diesen Austausch gerade aufgrund der Vielfalt der Begegnungen als sehr bereichernd.

Ich wünsche Ihnen in den entscheidenden Phasen Ihres Lebens, nicht zuletzt in der Konfrontation mit Krankheit oder Alter, dass Ihnen ein neuer Zugang zu einer tragfähigen Hoffnung eröffnet wird. Möge diese Hoffnung für Sie „wie der Spalt sein, durch den die Zukunft einen Strahl ihres Lichtes in die Gegenwart wirft.“

Mag. Wolfgang Apolin

Seelsorger im SMZ Süd (Kaiser-Franz-Joseph-Spital)

Zitate aus: Tomáš Halik, Nicht ohne Hoffnung. Glaube im postoptimistischen Zeitalter. Verlag Herder, Freiburg 2014

